

gende VeM ankündigt (44,27–45,1), finden sich dort freilich nicht, außer einer Wortgleichheit am Ende des Satzes 114,19f.: „*in des vaters schoz und herzen*“. Ich vermute, daß die entsprechenden Partien eine Redaktion des Textes (durch Eckhart selbst?) vor dessen Übergabe an die verwitwete Königin Agnes getilgt hat, weil sie zu anstößig schienen. Aber der einmalige, schöne und kraftvolle Jubel über die „Einheit“ ist uns geblieben.<sup>13</sup>

Von 45,3 bis 47,2 tröstet das BgT mit weiteren Gründen hohen theologischen Niveaus. Es folgen schlichte Gründe aus menschlicher Erfahrung, bis abschließend wieder Erwägungen zum Leiden Trost beibringen (bis 56,15). Eckharts Absicht war es offensichtlich, jenen tiefsten Trostgrund, daß der gute Mensch, Gottes Sohn, um Gottes willen liebt, wirkt und leidet, mitten unter den „bei dreißig“ Gründen darzustellen: Gipfel des Trostes, zu dem das BgT ansteigt und von dem es wieder absteigt. Der Theologe argumentiert nicht nur theologisch, und der Mystiker redet nicht stets in mystischer Sprache. Er kennt und gebraucht auch schlichte, ja simple Argumente, sofern sie dem Leser/der Leserin hilfreich sind.

<sup>13</sup> Auch BgT thematisiert die Einheit; vgl. z.B. 46,14–47,1.

## Auf dem Weg nach Santiago de Compostela

### Kosmologische Aspekte des Camino

Paul Imhof, Frankfurt

Der Pilgerweg nach Santiago kann für manchen zum Gang nach Emmaus werden. Wie geht der Sinn der Schrift mit? Das eigene Leben wird betrachtet. Man läßt sich auf die Fragen ein: Warum mußte der Messias leiden? Was bedeutet Auferstehung? Anhand von Jakobus, dem Apostel Jesu, brechen die Pilger auf, das österliche Mysterium zu feiern. Jesu Kreuz und Auferstehung stehen im Zentrum der Liturgie: auf einzelnen Pilgerstationen und in der Kathedrale von Santiago de Compostela. Hier findet täglich die große, feierliche Liturgie statt. Das Emmausgeschehen, nämlich die Aufbrechung des Wortes und die Brechung des Brotes durch Christus ist das zentrale, wiederholte Mysterium.

Mit Christus ist der Pilger unterwegs. „Eine ebenso anachronistische wie symbolisch opportune Interpretation der Worte des Kleophas auf dem Weg

nach Emmaus: ‚Tu solus peregrinus es in Jerusalem‘ (Lk 24,18) machte Christus ‚zum ersten Pilger‘, wie ihn auch der ‚Liber Sancti Jacobi‘ bezeichnet. Wie man weiß, bedeutete das lateinische Wort ‚peregrinus‘ an der betreffenden Stelle nichts anderes als ‚Fremder‘. Als sich immer größere Menschenmassen weit entfernt von ihrer Heimat auf den Weg zu den bedeutendsten Heiligtümern des Christentums machten, bekam das Wort ‚peregrinus‘ seine heutige spezifische Bedeutung von ‚Pilger‘.“<sup>1</sup>

Bis weit in die Geschichte hinein reicht die Auffassung des Menschen, sein Leben als Pilgerschaft zu verstehen. Auch in der Gegenwart sind viele davon überzeugt, zu einem fernen Ziel unterwegs zu sein. Texte und Lieder bringen zum Ausdruck: Hinter dem fernen Sternenzelt muß ein guter Vater wohnen. In den Kirchen hören wir das Lied: Wir sind nur Gast auf Erden, und wandern ohne Ruh‘, mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.

Der Camino del Santiago ist einer jener Wege, auf dem sich der Glaube an die Pilgerschaft ins ewige Leben besonders gut ins Gedächtnis rufen läßt. Er ist ein Jenseitsweg. Auch architektonisch kann man dies zeigen.

### *Eunate*

Die *achteckige* Kirche in *Eunate* – vermutlich eine Totenkapelle<sup>2</sup> – ist eine solche Station, die sich dafür besonders anbietet, an das letzte Ziel der Schöpfung zu erinnern.

Gemäß der biblischen Symbolik bedeutet die Zahl sieben die Zeit der Schöpfung. Denn in sieben Tagen schuf Gott die Welt (vgl. Gen 12,3).<sup>3</sup> Doch auch in außerbiblischen Kulturkreisen wurde die Zeit, dem Mondzyklus entsprechend (4 x 7), eingeteilt. Jedenfalls: Biblisch gesehen ist der achte Tag die Bezeichnung für die „Zeit“ jenseits der Zeit, die Ewigkeit also. Am achten Tag erscheint der Auferstandene dem Apostel Thomas in einem neuen Licht: Gegenwart des Ewigen in der Zeit. Aus den Wunden des Gekreuzigten fällt das Licht der Herrlichkeit (vgl. Joh 20,19–29).

Im Oktogon der Taufbecken bzw. der Taufkapellen im Heiligen Land, z.B. in Kapharnaum, das Jesus zum Zentrum seiner Missionstätigkeit erwählte,

<sup>1</sup> Serafín Moralejo, *Der heilige Jakobus und die Wege seiner Ikonographie*, in: *Santiago de Compostela*. Hrsg. v. Paolo Caucci von Saucken. Augsburg 1993, 75–90, 86.

<sup>2</sup> Vgl. Raymond Oursel, Claude Jean-Nesmy, *Pilgerwege nach Santiago de Compostela durch Frankreich und Spanien*. Würzburg 1990, 113; Brian y Marcus Tate, *El Camino de Santiago*. Barcelona 1987, 64.

<sup>3</sup> István Hahn, *Sonnetage – Mondjahre*. Leipzig 1989, 66. „Die bei uns übliche 7-Tage-Woche geht auf den jüdischen Glauben zurück. Nach der biblischen Schöpfungsgeschichte schuf der Herr die Welt in 6 Tagen und ruhte am 7. Tag (hebräisch sabbath = ausruhen).“

wie überall auf der Welt, wird aus dem Wasser der Zeit und dem Geist der Ewigkeit jeder Mensch, der dies möchte, hineingenommen in den Strom des Heiles, der in Gottes Herrlichkeit ankommt. In Jesu Namen ergeht die Sendung an die Heidenvölker. Sie sollen Anteil gewinnen an der Erwählung durch Gott. Diese bezeugte Hoffnung besitzt eine zweifache Dimension. Sie weist einerseits auf den jenseitigen Sinn hin, sieht gleichsam über den Horizont der Welt hinaus auf die Ewigkeit Gottes, andererseits erscheint in der gelebten Hoffnung der jenseitige Sinn auch im Diesseits. So wird die Erde menschlicher. Es ist Jesus als Messias, der als König der Herrlichkeit in der achteckigen romanischen Kirche – wie in Eunate – gerühmt wird. Zu seinem Testament gehört es, daß siebenundsiebzigmal, immer wieder in der Zeit also, Vergebung von Sünde und Schuld zugesagt wird (vgl. Mt 18,22). In seinem Geist sollen die sieben Sakramente als Zeichen des Heiles gespendet werden. Erst am achten Tag ist der Mensch durch Gottes freigeschenkte Gnade unumkehrbar im Heil angekommen.

Auch im fernen Indien, dem Missionsland des Apostels Thomas, weiß man um die Symbolik des achten Tages. So ist Mumtaz, die Frau des Shah Jahan unter der Kuppel inmitten des Achtecks des Taj Mahal (Agra) begraben. Auch ihre Krone war oktogonall konzipiert. Doch nun zurück nach Spanien.

### *Estella*

Der Camino führt von Eunate nach *Estella*, das von seinem Namen her an den alten Sternenweg von Ost nach West entlang des 42. Breitengrades erinnert. Für viele Pilger ist dies eine wichtige Station. Denn die Wirklichkeit des kosmischen Christus findet dort ihren architektonischen Ausdruck. In der Kirche San Miguel thront im Tympanon Christus in der Mandorla.

Der Weg von Eunate nach Estella bietet sich für Gespräche über die Deutung des antiken Kosmos in christlicher Perspektive an. Manche Frage nach der Inkulturation des Evangeliums, des *Wortes* Gottes, in die *Symbol- und Bildersprache* des Firmaments findet erst während der weiteren Pilgerreise ihre Antwort.

Zahllos sind die Berechnungen über Sterne und Planeten, über Himmelsbahnen und über die Zeiten. Kulturgeschichtlich gesehen, geht man in den Konzepten wissenschaftlicher Astronomie bis hin zu Systemen abstruser Astrologie von der Einheit des Kosmos aus. Himmel und Erde, Sterne und Welt bilden ein *Uni-versum*. In der *Kehre zum Einen* vertieft sich der Glaube an den Schöpfer des Himmels und der Erde. Man staunt ob der Größe und des Gefüges. Das Interesse des Menschen an Sinn und Symbolen zielt auf Einordnung kosmischer Naturerscheinungen in den Horizont von Glaube

und Religion. So deutete auch das Christentum schon in seiner Frühzeit den Kosmos auf Jesus Christus und sein Erscheinen hin aus: Von Empfängnis bis Niederkunft kommt der Glaube in kosmischen Metaphern zum Ausdruck. Ob es sich um den Stern von Bethlehem oder das Licht über Sebulon und Naphtali handelt...

Auf einige markante kulturgeschichtliche Zeugnisse sei im folgenden besonders eingegangen, um zu zeigen, wie in der Sprache des Glaubens auf kosmisches Geschehen zurückgegriffen wurde, um Kreuz und Auferstehung Jesu Christi zu verkünden. Im Blick auf den Himmel kommt während des Wanderns manche Erinnerung an Astronomisches und Astrologisches. Die frühen Christen griffen hellenistische und römische Deutungsmuster von Kosmos und Mensch auf und buchstabierten sie aufgrund ihrer Sinnerfahrung mit Jesus Christus hin aus: Jesus als der neue, kosmische Basileus.<sup>4</sup> Selbstverständlich brachte dieser Versuch viele Probleme und Fragen mit sich. Wie läßt sich die universale Heilsbedeutung Jesu Christi im antiken kosmischen Weltverständnis aussagen? Welche Weise von Inkulturation des Evangeliums war damals von Nöten, um die Heilsrelevanz Jesu Christi für die Völker anzuzeigen? Wie ist näherhin die Rede von Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, bei Menschen angemessen zur Sprache zu bringen, die vom Pantheon der römischen Religion überzeugt waren? Welche Identifizierungen zwischen Ereignissen im Leben Jesu Christi und kosmischen Vorgängen am Himmelszelt fanden statt? In welchem kosmischen Bezugsrahmen wurde er als Vermittler persönlicher Heilserfahrung gerühmt?

*Denn in ihm wurde alles erschaffen  
im Himmel und auf Erden,  
das Sichtbare und das Unsichtbare,  
Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten:  
alles ist durch ihn auf ihn hin geschaffen. (Kol 1,16; vgl. Eph 1,21)  
Derselbe, der herabstieg,  
ist auch hinaufgestiegen bis zum höchsten Himmel,  
um das All zu beherrschen. (Eph 4,10)*

In Estella, aber auch in vielen anderen Städten, z.B. in León, bleibt man andächtig vor dem Christus in der Mandorla stehen. Umgeben von den vier Attributen der Evangelisten, schaut er auf den Betrachter. Durch den hl. Hieronymus wurde der Adler dem Evangelisten Johannes, der Stier dem Evangelisten Lukas, der Löwe dem Evangelisten Markus und das Menschenwesen dem Evangelisten Matthäus zugeordnet.<sup>5</sup> Vorher bezog man die Attribute nur allgemein auf die Evangelisten. Der Grund für eine speziellere

<sup>4</sup> Vgl. Paul Imhof, *Der Stern der Aphrodite oder die Verheißung des Bileam*, in: *Geist und Leben* 65 (1992) 400–407.

<sup>5</sup> Vgl. James A. Michener, *Iberia. Reisen und Gedanken*. München 1969, 662/3.



Abb. 1: Ermita de Eunate



Abb. 2 und 3: Die „Mapamundi“ des Beato di Burgo de Osma. Die Bedeutung des apostolischen Sitzes von Compostela wird durch die Büste des hl. Jakobus dargestellt.





Abb. 4: Kathedrale von Santiago de Compostela. Gesamtansicht des „Portico de la Gloria“, geschaffen von Meister Mateo (datiert 1188).

Zuordnung lag wohl in neutestamentlichen Textstellen, die dies nahelegten, z.B. das Zitat vom „Menschensohn auf den Wolken des Himmels“ (vgl. Mt 26,63). Der Evangelist Lukas erzählt vom Opfer (vgl. Lk 1,9), für das im heidnischen Kontext der Opfertier steht. Der Adler als Symbol des höchsten Gottes läßt an den Prolog des Evangelisten Johannes denken (vgl. Joh 1). Der Löwe erinnert an den Segen für den Stamm Juda (vgl. Mk 1; Gen 49,8–12).<sup>6</sup>

Die Mandorla ist im antiken Weltbild der Inbegriff der Struktur des Kosmos. Die Augen des Glaubens deuten die kosmische Ordnung als Spiegel der Logik schöpferischer, alles durchdringender Liebe. Ihre Mitte ist Christus, der Pantokrator, das schöpferische Wort Gottes, der Logos des Allmächtigen. Umgeben vom Tetramorph thront Christus majestätisch auf dem Regenbogen. „Dieser Regenbogen ist das Zeichen des Bundes, den Jahwe nach der Sintflut mit den Menschen schloß, als er versprach, nie wieder die Zyklen der Natur gegen sie aufzubringen.“<sup>7</sup>

Christus in der Mandorla. Die Romanik liebt die kosmologische Christologie. Die Propheten und die Apokalypse des Johannes sind zentrale Themen. Die Vision des Jesaja (Jes 6) und des Ezechiel (Ez 1) bilden dabei den Hintergrund für die Vision des Sehers von Patmos. Im Blick auf das nächtliche Rotieren der Sternbilder beschreibt er die Himmelsliturgie (Offb 4), wie jüngst wieder ausführlich dargestellt wurde.<sup>8</sup>

### *San Juan de Ortega*

Auf einer Pilgerfahrt zieht man von Estella weiter nach *San Juan de Ortega*. In der romanischen Klosterkirche erwartet den Besucher ein Säulenkapitell mit einer Verkündigungsszene. Zur jahreszeitlichen Tagundnachtgleiche fällt das Licht genau auf die Gestalt Mariens. Man verwendet natürlich-kosmische Vorgänge, um Glaubensaussagen zu illustrieren: Das *göttliche Licht*, symbolisiert durch die Sonnenstrahlen, bewirkt das Mysterium der Menschwerdung.

Je mehr Licht auf die Materie trifft, desto mehr Schatten entsteht. Diese Erfahrung bildet den Hintergrund, um die theologische Sprache besser zu verstehen, die um das Geheimnis der Menschwerdung Gottes kreist. Die „Überschattung“ ist gleichsam die andere Seite des Einbrechens göttlichen

<sup>6</sup> Vgl. dazu Maria Ottl in: Paul Imhof, *Christus erleben. Grundkurs Ignatianischer Spiritualität mit Werken von Max Faller*. St. Ottilien 1992, 243/4.

<sup>7</sup> Gérard de Champeaux/Dom Sébastien Sterckx, *Einführung in die Welt der Symbole*. Würzburg 1990, 432/452.

<sup>8</sup> Zur kosmologischen Interpretation der Mandorla vgl. Gérard de Champeaux/Dom Sébastien Sterckx, *Einführung in die Welt der Symbole*. Würzburg 1990, 407–482.

Lichtes in die Welt der Materialität, die als das Mütterliche in personaler Gestalt die Mutter, näherhin die Mutter Jesu ist. Die Figur des Engels Gabriel, der Gottes Kraft symbolisiert, steht auf besagtem Kapitell neben Maria. (vgl. Lk 1,26–38) Sie wendet sich mit ihren geöffneten, erhobenen Händen direkt dem Licht zu. Auf der anderen Seite des Kapitells ist die Geburtsszene dargestellt. Im Blick auf das Kapitell kommen dem Betrachter die Worte aus dem Benedictus:

*Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen  
das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die  
in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes und unsere  
Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.*

Wenn die Sonne am Himmel genauso lang sichtbar wie unsichtbar ist, sprechen wir von der Tagundnachtgleiche. Vom Frühlingspunkt aus gesehen, geht die Sonne am nördlichen Sternenhimmel im Lauf des Jahres immer mehr nordöstlich auf, bis sie ab der Zeit der Sommersonnenwende, an Johannis also (vgl. Joh 3,30), immer mehr an den Punkt der herbstlichen Tagundnachtgleiche kommt. Nun geht sie wieder genau im Osten auf. Der Punkt der Wintersonnenwende markiert die äußere Grenze, von der aus sich dann die Sonne in ihren Aufgang wieder zum Punkt der Tagundnachtgleiche im Frühling bewegt. Dann erscheint sie am Horizont wieder genau im Osten.

Der Zodiakus, die zwölf Tierkreiszeichen am Himmelsgewölbe bilden den Hintergrund für dieses kosmische Geschehen. Im Sternbild des Widder beginnt die Sonne im Frühjahr jeweils aufs neue ihren scheinbaren Lauf. „Die Linie, die man theoretisch durch den Tierkreiskgürtel mit seinen wechselnden Sternbildern legen kann, stellt die Ekliptik dar, d.h. es ist die scheinbare Bahn der Sonne, der entlang sich die einzelnen Sternbilder nördlich und südlich in einem Himmelsgürtel von 8° Breite befinden; am nördlichen Himmel die für das Frühjahr und den Sommer charakteristischen (Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau) und am südlichen die des Herbstes und des Winters (Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische). Diese 12 Sternbilder bilden den Tierkreis (Zodiakus)“<sup>9</sup>. Der *Zodiakus*, das Band der zwölf Tierkreiszeichen, ist eine gute Metapher, um zum Ausdruck zu bringen, daß etwas ein Ganzes ist, mit dem zugleich dasselbe neu beginnt.

Diese Metapher läßt sich gut verwenden, um sowohl ganze Kontinuität wie neuen Anfang in der Heilsgeschichte auszusagen. Durch den Zwölferkreis Jesu etwa soll die Erwählung Israels neu repräsentiert werden (vgl. Jak 1,1), das in seinen zwölf Stämmen eine Einheit bildete (vgl. Jos 3). Den

<sup>9</sup> István Hahn, *Sonnentage – Mondjahre*. Leipzig 1989, 36.

zwölf Aposteln wurden kunstgeschichtlich sogar die zwölf Tierkreiszeichen bzw. auch zwölf Sterne zugeordnet, wie man am 12-Apostel-Sarkophag in der Krypta der Kathedrale von Palermo sehen kann. Man denke auch an den Reliquienschrein aus Elfenbein (Bayer. Nationalmuseum München), auf dem sich jeweils über einem Apostel ein Zodion in einem Bogen befindet.<sup>10</sup>

In vielfacher Hinsicht wurde die Zahl Zwölf analog gebraucht.<sup>11</sup> Bis in die Geheime Offenbarung hinein läßt sich dieser Schlüssel der Bedeutung von Zwölf anwenden. Wie könnte man besser verkünden, daß die Wirklichkeit des Himmels etwas unendlich *ganz* anderes und zugleich etwas unendlich *Neues* ist, nämlich der göttliche Bereich des ewigen Heiles für die vielen, als durch die symbolträchtigen Zahlen von  $12 \times 12 \times 1000$ : Um sich selbst ganz neu vermehrt, tausendmal? Hundertvierundvierzigtausend ist die Zahl der Geretteten (vgl. Off 14,3).

Natürlich wird im antiken Bild vom Kosmos unaufgeklärt davon ausgegangen, daß sich die Sonne um die Erde bewegt. Der kosmischen Wirklichkeit, die ja anders beschaffen ist, wird die menschliche Vorstellung und Wahrnehmung aufgeprägt. Denn in anderer Perspektive dreht sich natürlich die Erde um die Sonne. Man muß also die erkenntnistheoretischen Ebenen unterscheiden, auf die sich menschliches Erkennen und Wahrnehmen jeweils bezieht.

Wie etwa läßt sich die Wirklichkeit des Pantokrator auf der Basis unseres heutigen astronomischen Wissens zur Sprache bringen? Teilhard de Chardin etwa hat dazu Gültiges gesagt. Die Fülle des Wissens um Strukturen in Mikro- und Makrokosmos bringt den modernen Naturwissenschaftler, der an Gott glaubt, zum Staunen über Gottes schöpferischen Geist. Zu jederzeit, gleichsam unablässig vom kosmischen Weltbild gibt der Blick zum Himmel immer wieder Anlaß zur Rühmung Gottes. Lieder und Hymnen preisen ihn bis heute: „Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus, das blaue, lichterfüllte Haus mit soviel Zung'n als Sternen. Der weiße Tag, die schwarze Nacht, wenn sie abwechseln von der Wacht, sie künden aus den Fernen“<sup>12</sup>.

Im Horizont des mythischen Weltbildes der Antike ergab sich aus den kosmischen Verhältnissen eine Fülle von Möglichkeiten für die kalendari-sche Festlegung von christlichen Glaubensinhalten, die im Prozeß der Inkulturation des Christentums an die Stelle heidnischer Festinhalte traten. Der römische Festtag des *Sol invictus*, der unbesiegbaren Sonne, bot sich für das Weihnachtsfest – Christus die neue Sonne der Gerechtigkeit – geradezu an.

<sup>10</sup> Vgl. dazu Hans Georg Gundel, *Zodiakos. Tierkreisbilder im Altertum*. Mainz 1992, 306.

<sup>11</sup> Vgl. Bernd Lorenz, *Notizen zur Verwendung der Zahl „Zwölf“ in der Literatur*, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch. Neue Folge* 25 (1984) 276.

<sup>12</sup> *Gotteslob* Nr. 263

Im Sinne einer *Theologia naturalis* läßt sich das Kreuz als Heils- und Lebenszeichen auch im Kosmos finden. Zunächst verbindet man den Aufgangspunkt der Sonne im Osten zur Tagundnachtgleiche mit dem Punkt am Horizont im Westen, an dem sie untergeht. Eine Linie entsteht, die für manches Bauwerk die zentrale Achse der ganzen Anlage bildet, z.B. Schloß Nymphenburg in München. Je mehr nun das Jahr voranschreitet, desto mehr verschiebt sich der Aufgangspunkt der Sonne im Horizont, das gleiche gilt von der Stelle ihres Untergehens. Nun läßt sich wieder eine Linie ziehen vom extremen Aufgangspunkt bis zum Untergangspunkt, die parallel verläuft zur ersten Linie, die zur Herbsttagundnachtgleiche wieder erreicht wird. Zur Zeit der Wintersonnenwende läßt sich noch einmal eine entsprechende Parallele ziehen. Den Bereich zwischen den beiden äußeren Parallelen nennt man Oikumene, d.h. die bewohnbare Welt. Verbindet man die vier Punkte, an denen sie sich mit dem Horizont kreuzen, so entsteht ein Quadrat bzw. der Buchstabe X, der im Griechischen als Chi gelesen wird und im Hebräischen als Taw bzw. Tau.

Das Taw ist das Zeichen des Kreuzes, das im ursprünglichen Hebräisch die Form des Andreaskreuzes besitzt. Es ist der letzte Buchstabe des hebräischen Alphabetes, das aus 22 Buchstaben besteht.<sup>13</sup> So ist das Kreuzzeichen gleichsam das Ende der Welt. Im Glauben nun wird bekannt, daß es noch eine andere Welt gibt, die Wirklichkeit des Auferstandenen. Erst in Gottes Herrlichkeit vollendet sich das Schicksal des Gekreuzigten.

Im Blick auf kosmische Wahrnehmungen eröffnen Zeichen und Symbole ein breites Feld für Deutungen.<sup>14</sup>

### *Santiago de Compostela*

Spanien gehörte seit der Zeit Jesu zum römischen Herrschaftsbereich. Schon im ersten Jahrhundert gab es dort wohl auch Christen. Einiges spricht dafür, daß der Apostel Jakobus in Spanien war. „Nach einer sehr alten und tief verwurzelten Tradition erschien die Jungfrau Maria *in sterblicher Gestalt*“, d.h. als sie noch in Palästina lebte, dem Apostel Jakobus. Dieser verkündete das Evangelium in der Provinz *Tarraconensis*, zu der die Stadt *Caesaraugusta* (Zaragoza) gehörte. Jakobus sei entmutigt gewesen ob des geringen Erfolges seiner Bemühungen, als ihm die Jungfrau auf einem *‘pilar’* (Pfeiler) er-

<sup>13</sup> Vgl. Friedrich Weinreb, *Buchstaben des Lebens*. Weiler 1990.

<sup>14</sup> Vgl. Herbert Schade, *Die Monumentalisierung des Gewissens und der Kampf zwischen Licht und Finsternis – Zur Fassade der St. Michaelskirche in München und zur „Genealogie“ ihrer Herrscherbilder*, in: K. Wagner/A. Keller (Hg.) *St. Michael in München. Festschrift zum 400. Geburtstag der Grundsteinlegung und zum Abschluß des Wiederaufbaus*. München, Zürich 1983, 23–80.

schien, ihm Mut zugesprochen und ihn gebeten haben soll, zu ihren Ehren eine Kirche an jenem Ort zu bauen. Dieselbe Tradition erzählt auch, Jakobus sei von seinen Schülern Athanasius und Theodor begleitet worden. Sie berichtet sogar davon, daß die beiden die ersten Bischöfe der uralten Diözese Zaragoza gewesen seien<sup>15</sup>.

Der älteste Bericht über das Grab des Apostels stammt aus dem 11. Jahrhundert.<sup>16</sup> Sein Grab „unter den Marmorbögen“ in *Santiago* liegt inmitten eines alten Friedhofes aus römischer Zeit. Ein solches „Tropaion“ ist ein kleiner Triumphbogen. Es kann auch das Himmelsgewölbe symbolisieren. Nach seiner Enthauptung in Jerusalem soll der Leichnam des Apostels über den Hafen von Iria Flavia, dem späteren Padrón, landeinwärts gebracht worden sein. „Wer nach Santiago geht und nicht nach Padrón, der hat die Pilgerfahrt nicht unternommen“<sup>17</sup>.

Santiago ist das Ziel einer Pilgerfahrt. „Die Pilger waren nämlich, wenn auch nur zeitweilig, der diesseitigen Welt gestorben und übernahmen damit einen besonderen religiösen Status, mindestens für die Dauer der Reise. In dieser Hinsicht versinnbildlicht der Pilger in vollem Umfang das Unterwegssein des ‚homo viator‘, das die Kirche schon seit ihren Anfängen betont. Der heilige Petrus bezeichnet schon in seinem ersten Brief die Christen als ‚advenae et peregrini‘, als Fremde und Pilger; Fremde in einer Welt, in der sie sich nur zeitweilig aufhalten, und somit Pilger, die unterwegs sind nach einer höheren Heimat. Dieser ‚status viatoris‘ ist nach der Lehre der Kirche seit frühester Zeit der eigentliche Zustand des Menschen, der auf Erden wie im Exil lebt und sich in einer Übergangsphase (‚transitus‘) zur himmlischen Heimat befindet.“<sup>18</sup>

Bei Sonne und Regen ist man nach Santiago unterwegs. Der Sternenhimmel und seine Deutung spiegeln sich in den Stationen des Weges. Inmitten aller Konstellationen wendet sich der Beter an den je größeren Gott. „Bis ans Ende der Zeiten versammelst du dir ein Volk, damit deinem Namen das reine Opfer dargebracht werde vom Anfang der Sonne bis zum Untergang.“ So heißt es im Dritten Hochgebet. Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn! Auf dem Camino nach Santiago übt man die Pilgerschaft ins Jenseits ein.

*Paul Imhof, Frankfurt*

<sup>15</sup> Hans-Günther Kaufmann/Bravo Lozano Millán, *Santiago de Compostela. Auf alten Wegen Europa neu entdecken*. Innsbruck 1992, 36.

<sup>16</sup> Vgl. *Jakobus in Franken. Unterwegs im Zeichen der Muschel*. Hrsg. v. Klaus-Dietrich Kniffki. Würzburg 1992, 19/20.

<sup>17</sup> Raymond Oursel/Claude Jean-Nesmy, *Pilgerwege nach Santiago de Compostela durch Frankreich und Spanien*. Würzburg 1990, 9.

<sup>18</sup> Paolo Caucci von Saucken, *Leben und Bedeutung der Pilgerfahrt nach Santiago*, in: *Santiago de Compostela* (Anm. 1) 91–114, 106f.